

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

20.5.1887 (No. 59)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944711](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944711)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
Mittwoch, Freitag und
Sonntag.

Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

Nr 59.

Oldenburg, Freitag, den 20. Mai.

1887.

Das Himmelfahrtsfest,

an dem wir heute mit der gesammten Christenheit aufs neue die große Schlussthat des göttlichen Erlösungsrathschlusses gefeiert, erinnert uns wiederum an den gewaltigen, die Welt überwindenden Sieg des christlichen Glaubens, welcher die Geister aller Culturvölker der Erde sich unterthan gemacht und sie hineingezwungen hat in den Dienst des großen Himmelskönigs, dessen allmächtige, leitende und schützende Hand wir allenthalben spüren in den Geschicken der Völker, wie in den Regungen der einzelnen zum Himmel, zur Nachfolge des göttlichen Meisters, emporstrebenden Menschenseele, dessen leuchtendem Siegeszuge durch die ganze Welt wir heute bewundernd und anbetend folgen.

Was auf der Erde seit dem Tage jenes ersten Himmelfahrtsfestes, da die elf Jünger noch einmal auf dem Delberg bei Jerusalem um den scheidenden Erlöser sich versammelt hatten, bis zu dem heutigen, an dem Millionen ihre Knien vor dem einen Herrn und Könige willig beugen, Großes und Gewaltiges vollbracht worden ist, — aus dem Glauben an ihn, den zur Rechten Gottes Erhöhten, ist es geboren, in der Liebe zu ihm, der uns zuerst geliebt, ward es vollendet. Die höchsten Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft nicht minder, wie unser tägliches Arbeiten und Sorgen für die nächsten praktischen Aufgaben unseres Lebens: der Geist des Christenthums, der uns eine höhere Welt erschließt, hat sie geädelt; denn er erhebt uns hoch über das Gemeine und Niedrige, nur durch ihn gewinnen wir die wahre unserer höchsten Menschenwürde entsprechende Cultur, die nicht bloß einseitig die Verstandskräfte schärft, sondern auch Herz und Gemüth offen und empfänglich macht, die großen Heilswahrheiten unseres Glaubens in sich aufzunehmen und von ihrer ewigen göttlichen Lebenskraft, wie von einem Sauerteige, sich durchdringen zu lassen.

Nur im Lichte dieser Grundwahrheiten gewinnt das Leben für uns Werth und Bedeutung; denn nur durch sie wird unser zeitliches Dasein mit dem Gehalte der Ewigkeit erfüllt.

Solchen Ewigkeitsgehalt für unser Leben zu er-

streben und zu gewinnen, dazu mahnt uns das heute gefeierte Fest, das uns allen nach den Kämpfen und Wirren dieser Zeit, so wir an ihn, den zur Rechten Gottes erhöhten Herrn glauben, nach treuem Kämpfen und Ringen den höchsten Siegespreis verheißt: die Krone des ewigen Lebens.

Märchenhaft und doch kein Märchen.

Bei dem Studium des Reichshaushaltes erkennt man so recht, welche gewaltige Kriegsmaschine in dem deutschen Heere ausgebildet wird und was dem deutschen Volke seine Selbstständigkeit kostet.

Es ist Friedenszeit, und doch kostet der einfache Betrieb tagtäglich eine volle Million Mark. Das Budget für 1887 setzt genau 365 1/2 Millionen für die laufenden Ausgaben der Landarmee fest. Dazu gesellen sich noch 214 1/2 Millionen Mark für einmalige Zwecke. Die Kriegsmarine kostet ungefähr 48 Millionen Mark (38 1/2 Million dauernde und 9 1/2 Million einmalige Ausgaben).

Die Friedensrüstung, welche das deutsche Volk trägt, muß also für das Jahr 1887 mit nicht weniger als 628 Millionen Mark bezahlt werden. Man muß ein Dichter sein, um sich in der Phantasie dieses Gebirge von Geld vorzustellen und die Summe von Arbeit, welche darin steckt. Sagte nicht Smith, das jedes Stück Geld der Ausdruck für ein Stück aufgestapelter in Münze umgesetzter Arbeit sei?

Wie heiß müssen wir arbeiten, um unsere Nationalität, unser Heim und unsere Eigenart zu wahren! Darum aber lieben wir sie so.

628 Millionen! Wenn man vom 1. April 1887 Mittags bis 1. April 1888 Mittags und zwar unaufhörlich Tag und Nacht in jeder Minute 1197 Mark auf den Tisch legt, dann ist nach Ablauf des Jahres diese Summe erreicht.

Einige Meilen von Berlin liegt in dem weiten Wassergebiet des Havelstromes, der sich hier zu einer Kette von Binnenseen zu erweitern beginnt, die überaus starke Festung Spandau. Sie gilt als eine der stärksten des Reiches; denn einige Dammburchstiche genügen, um einen meilenweiten Sumpf- und Wasser-

gürtel um die Befestigungswerke zu ziehen, in deren Mauern bei Ausbruch eines Krieges die wichtigsten Archive aus den benachbarten Residenzen Berlin und Potsdam ihren Aufbewahrungsort finden. Innerhalb der Wälle von Spandau erhebt sich ein dicker Thurm von rothen Backsteinen, so hoch und so dick, wie ungefähr der alte Thurm von Dordrecht. Riesige Schloßer und eiserne Panzerplatten verwahren den Eingang in sein lichtloses Innere. Nur einmal im Jahre rasseln die schweren Thüren auf, die jahraus jahrein von einem militärischen Doppelposten bewacht werden. Eine Anzahl schwarz gekleideter Männer steigt in den Thurm und untersucht seinen Inhalt, der dort wie der goldene Nibelungenhort in dunkler Tiefe ruht.

Wehe, wenn er ans Tageslicht gehoben wird, dann schreitet der Krieg durch die Welt! Denn der rothe Backsteinriese in Spandau ist der weltbekannte Julisthurm und der Schatz, den er bewacht, der deutsche Reichskriegsschatz, baare 120 Millionen Mark in goldenen Zehn- und Zwanzigmarkstücken.

Die goldenen Rollen sind reihenweise aufgestapelt wie ein schlagfertiges Heer in Bataillone, Regimenter, Armee-corps an einander geschichtet. Sie füllen den mächtigen Thurm von der Sohle bis zum Dache. Die schwarzen Männer sind die Revisionskommissäre, welche nachsehen, ob der Thurm noch fest und der Schatz noch sicher ist. Auf dem Umgang wird hier und da ein Köllchen aufs Gerathewohl herausgezogen und der Inhalt nachgezählt. Dann verläßt die Kommission wiederum den Thurm, und der Wachtposten droht von Neuem Jeden niederzuschießen, der sich dem Spandauer Nibelungenhort nähert.

Wie gewaltig erscheint dieser dicke rothe Thurm, wenn man bedenkt, daß er nur die feinerne Schlafmütze für einen goldenen Berg ist, der ihn von oben bis unten so dicht ausfüllt, wie der gelbe Dotter das Ei.

Und fünf noch größere Thürme wären nötig, um all das Geld zu fassen, welches von dem deutschen Volke allein in den nächsten zwei Monaten zur Erhaltung des „gerüsteten Friedens“ bezahlt werden wird und muß, weil es — den bösen Nachbarn so gefällt.

Vom Betrug zum Aergsten.

Kriminalfall, erzählt von Karl Schmeling.
Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Sassen wir es gut sein, Charly!“ bat Paperfead, „ich werde mich zu fassen suchen. Aber Ihr werdet doch morgen meine Aussagen vor der Jury so weit bestätigen, daß der arme Jack bald der letzten Ruhe übergeben werden kann!“

„Ich werde sagen, was wahr ist!“ erwiderte Klengel augenscheinlich mißmüthig, „aber zu beschwören, daß ich in den verkohlten Körperresten den Verunglückten wieder zu erkennen im Stande bin, ist mir nicht möglich. Doch lassen wir dies vorläufig auf sich beruhen. Ihr werdet zu Eurer Schwägerin gehen?“

„Freilich, es ist ja meine Pflicht!“ erwiderte Paperfead mit einem Seufzer.

„Seid bei Erfüllung derselben ein wenig vorsichtig!“ mahnte Klengel, „ich wünschte übrigens, Euch nicht angebetet zu haben! dann hätte ich jetzt nicht über einen verdorbenen Abend zu klagen. Ich werde um die Stadt nach Hause gehen und mich deshalb hier von Euch trennen. Gehabt Euch wohl, Mafker!“

Man verabchiedete sich ziemlich kurz und Paperfead schritt eilig der Stadt zu. Klengel sah ihm noch einige Zeit kopfschüttelnd nach. „Sonderbar, — die Sache muß noch einen eigenen Haken haben, — sehe nur nicht, wo er sitzt!“ murmelte er schließlich und ging ebenfalls seines Weges.

Das Gerücht von dem Unglücksfalle, welche Jack Karneel das Leben kostete, durchlief noch an demselben Abend die Stadt. Daß der Vorfall den verschiedenartigsten Deutungen unterlag, ist selbstverständlich.

3.

Die Todtenschau über den in der abgebrannten Blockhütte aufgefundenen menschlichen Körper ging am nächsten Vormittage vor sich.

Als Refognoszenten derselben waren Cäsar Karneel, William Paperfead und Charly Klengel geladen.

Cäsar Karneel war ein stattlicher, gut gewachsener Mann, welcher ein kaltes, abgemessenes Benehmen zur Schau trug.

Auch William Paperfead gab sich heute in dieser Weise; von dem gestern geäußerten heftigen Schmerz war jetzt keine Spur an ihm wahrzunehmen.

Karneel und Paperfead begrüßten sich, als sie im Gerichtslokal auf einander trafen, in kühlere aber doch vertraulicher Weise. Eine Bemerkung über den gestrigen Vorfall machte vorläufig keiner von ihnen.

Klengel ward von Cäsar Karneel etwas über die Schulter angesehen; er machte sich jedoch augenscheinlich nichts daraus, sondern begrüßte beide Schwäger in gleich vertraulich verber Weise.

„Habt Euch wohl gestern den Schnupfen auf Eurer Spazierfahrt geholt, Sir!“ sagte er dann zu Karneel, „es ist besser in solchem Wetter zu Fuße zu gehen!“ —

Mafker Cäsar sah erst ihn, dann den Schwager verwundert an.

„Ich bin gestern Abend nicht aus meinen vier Pfählen gewesen!“ brummte er dann unwillig.

„Mir auch recht!“ erwiderte Klengel, und Beide wendeten sich den Rücken.

„Warum hast du den Menschen mit hinaus genommen?“ fragte Karneel gleich darauf in vorwurfsvollem Tone William Paperfead, „der Durche wird überall durch seine Naseweisheit lästigt!“

„Er ist auf alle Fälle ein einwandfreier Zeuge!“

brummte Paperfead, „und wir bedürfen vielleicht eines solchen.“

Die Unterhaltung der beiden Schwäger über diesen Gegenstand konnte nicht weiter fortgesetzt werden. Die drei Refognoszenten wurden in das Amtszimmer gerufen.

Mit der Erkennung der fast verkohlten Körperreste durch die drei Männer stand es bei ihrer Befragung durch den Obmann der Jury nur sehr schwach. Die Merkmale, welche Karneel und Paperfead dafür angaben, ließen starke Zweifel zu. Klengel hob dergleichen überhaupt nicht hervor, sondern begründete seine Ansicht durch die frühere Anwesenheit Jack Karneels im Blockhause und sein Fehlen nach dem Brande, sowie durch den Umstand, daß kein anderer Mensch seit demselben vermißt werde.

Diese Beweisführung für die Identifizierung der Körperreste mit der Person Jack Karneels bildete schließlich das Hauptfundament des Verdikts der Jury. Der Todte ward als Jack Karneel anerkannt und jenes ging dahin, daß derselbe bei einer Feuersbrunst, welche wahrscheinlich durch sein unvorsichtiges Umgehen mit Sprengstoffen hervorgerufen worden, also durch einen Unglücksfall, ums Leben gekommen sei.

Damit war jede weitere gerichtliche Verfolgung der Angelegenheit aufgehoben und namentlich auch all' den vagen Vermuthungen, welche sich bereits Geltung zu verschaffen suchten, die Spitze abgebrochen. Die Körperreste wurden den Verwandten sofort zur Bestattung überwiesen und von diesen der Behauptung des Verunglückten zugeführt.

Hier hatten sich inzwischen alle Angehörige des Verstorbenen versammelt, um seiner Leiche gewissermaßen einen feierlichen Empfang zu bereiten und eine ernste, ausdrucksvolle Trauer an den Tag zu legen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 19. Mai.

Das Befinden Seiner königlichen Hoheit des **Großherzogs**, Höchstwelscher bekanntlich gegenwärtig zur Kur in Dresden weilt, läßt dem Vernehmen nach noch zu wünschen übrig, jedoch steht zu hoffen, daß die Meldungen hierüber baldigst günstiger lauten werden.

Seine königliche Hoheit der **Erzogroßherzog** hat sich am vorgestrigen Tage nach Dresden begeben, um Seinen gegenwärtig dort weilenden hohen Eltern einen Besuch abzustatten und mit denselben auch in der Schaumburg'schen Angelegenheit zu konferiren.

Ernannt. Zum Vorsitzenden der Prüfungskommission für die Subalternstellen des Civilstaatsdienstes ist mit dem 1. Juli d. J. an Stelle des Amtsassessors Scheer der Amtsassessor **Wöbs** in Oldenburg ernannt worden.

Der **Prozeß**, welchen das Fürstlich Waldeck'sche Haus gegen Sr. Hoheit den Herzog Georg von Oldenburg über den Besitz der Herrschaft Schaumburg-Holzappel, welche Seiner Hoheit bekanntlich von dem letzten Besitzer, Erzherzog Stephan von Oesterreich, unter gewissen Bedingungen testamentarisch vermacht war, Anfangs der siebziger Jahre angestrengt hat und in erster Instanz zu Gunsten der klägerischen Partei, in zweiter Instanz dagegen zu Gunsten des Beklagten entschieden wurde, ist in den letzten Tagen beim Reichsgericht in letzter Instanz zu Ungunsten Seiner Hoheit des Herzogs Georg entschieden worden. Damit ist diese Angelegenheit aber noch nicht zu Ende, da jetzt ein Graf Hienburg-Virstein gleichfalls mit Ansprüchen an die Herrschaft Schaumburg-Holzappel aufgetreten ist und bereits einen Prozeß beim Landgericht zu Frankfurt a. M. anhängig gemacht hat. Genannter Graf, der erst das letztinstanzliche Urtheil abwarten mußte, bevor er mit seinen Ansprüchen hervortreten konnte, behauptet der nächst Berechtigte zu der fraglichen Herrschaft zu sein. Es wird daher wohl noch manches Jahr dauern und noch manch erkleckliches Sümmechen von Gerichtskosten bezahlt werden müssen, ehe der beregte Prozeß zur endgültigen Entscheidung gelangen wird. Im Uebrigen verbleiben Seiner Hoheit dem Herzog Georg von Oldenburg diejenigen Güter in unbesrittenem Besitz, welche seit dem Jahre 1806 der Herrschaft Schaumburg-Holzappel durch Kauf resp. Neuerwerbung zugesügt worden sind und daher zu den Eigengütern des Verstorbenen (Mod) gehören, über die derselbe frei verfügen konnte und kraft seines Testaments auf Seine Hoheit den Herzog Georg von Oldenburg als **Modial-Erben** gegen Uebernahme bestimmter Verpflichtungen (Zahlung von Pensionen an hinterlassene Beamte, Dienerschaft u. s. w.) übergegangen sind, während die genannte Herrschaft bekanntlich ein Familien-Fideicommiss bildet. Ferner verbleibt im Besitz Seiner Hoheit eine große seltene Mineraliensammlung, welche auf einen Werth von 300 000 Mark geschätzt wird, sowie eine größere Geldsumme im Betrage von wohl über 1 Million Mark.

Zur Aufklärung.

In Nr. 58 des Correspondenten befindet sich ein von der **Strike-Commission** der Tischlergesellen unter-

zeichneter Artikel, der jedenfalls einer aufklärenden Berichtigung bedarf. Es wird nämlich in demselben behauptet, daß die Gesellen kein Mittel unverlucht gelassen hätten, sich auf gültigem Wege mit den Meistern zu verständigen. Diese Behauptung steht aber mit den Thatfachen in directem Widerspruch, wie sich aus einer Darlegung der Art und Weise der Arbeitseinstellung von Seiten der Gesellen ergeben dürfte.

Am 30. v. Mts. erhielten die sämtlichen Tischlermeister Oldenburgs ohne irgend welche vorhergegangene Andeutungen folgendes Schriftstück:

„In Erwägung, daß der bestehende Tarif den jetzigen Verhältnissen nicht mehr entspricht, erlauben sich die unterzeichneten Tischlergesellen Oldenburgs den Herrn Tischlermeistern hieselbst folgende Versammlungs-Beschlüsse vorzulegen: 1) Auf Lohn- und Akkord-Arbeit erfolgt ein Aufschlag von 10%. 2) Der Lohn wird wöchentlich ausbezahlt. 3) Bei Akkord-Arbeit, welche sich vorher nicht richtig abschätzen läßt, muß der ausbedungene Lohn garantiert werden. Nach Fertigstellung von Akkord-Arbeit muß an dem darauf folgenden Sonnabend der volle Akkord-Verdienst ausbezahlt werden. 4) Die Arbeitszeit beträgt in sämtlichen Tischlerwerkstätten Oldenburgs vom 16. Mai dieses Jahres an täglich 10 1/2 Stunden. Die Mittagspause beträgt 1 1/2 Stunde. 5) Wo die (unter Absatz 1—4 incl.) gestellten Forderungen bis zum 14. Mai, Abends 6 Uhr, nicht bewilligt sind, erfolgt am 16. Mai die Einstellung der Arbeit. Der gesetzlichen 14tägigen Kündigungsfrist ist hiermit genügt. — Die unterzeichnete Commission ist zur Beantwortung etwaiger Fragen gern bereit und bittet dieses Schreiben bis zum 14. Mai, Abends 6 Uhr, wieder zurückzusenden.“

Auch nach der Zusendung dieses Schriftstückes sind keinerlei Versuche zu gültigen Auseinandersetzungen mit den Meistern gemacht worden.

Schon der dictatorische Ton, in welchem die bezüglichen Forderungen gestellt worden, sowie das an die Meister gestellte Ansinnen, sich durch Namensunterschrift zur Bewilligung derselben ohne weiteres zu verpflichten, schloß jede Verständigung von vorn herein aus und zeugt von einer solchen Anmaßung, daß eine Nichtbeachtung jenes Schriftstückes von Seiten der Meister gewiß vollkommen gerechtfertigt war.

Die Tischler-Zinnung.

Zu der am Montag hier in Scene gesetzten **Arbeitseinstellung der Tischlergesellen** ist ferner zu berichten, daß dieselbe insofern keine allgemeine ist, wie zuerst gemeldet wurde, als von den hier beschäftigt gewesenen 85 Gesellen nur 67 sich am Strike betheiligten haben, während 28 klugerweise in Arbeit geblieben sind. Jene 67 Gesellen striken allerdings heute noch, sollen sich aber zum Theil schon recht unbehaglich in ihrer nicht beneidenswerthen, aber selbstgeschaffenen Lage fühlen. Weiter ist zu bemerken, daß z. B. Accordarbeit nach einem zwischen Meistern und Gesellen gemeinschaftlich vereinbarten Tarif geregelt gewesen und ein Tagelohn von 2 Mark 50 Pfg. bis 3 Mark, und zwar für die Sommer- wie die Winterzeit bisher gezahlt worden ist. Man sollte meinen, daß sich die Herren Gesellen mit solchen Lohnsätzen wohl hätten zufrieden geben können, wobei ja auch nicht ausgeschlossen war, daß ihnen auf dem Wege einer gültigen Ver-

ständigung vielleicht auch noch eine kleine Erhöhung wäre zugebilligt worden. Die Forderung auf eine tägliche zehneinhalbstündige Arbeitszeit ist insofern völlig bedeutungslos, als die Gesellen, wie die Meister behaupten, bisher überhaupt nicht länger gearbeitet, ja vielmehr, namentlich an Montagen, diese Arbeitszeit gar noch nicht einmal eingehalten haben. Wie sich immer mehr herausstellt, sind die Gesellen höchst wahrscheinlich von einigen Aufwieglern zu dem gethanen beklagenswerthen Schritte, den sicher Manche schon bereuen, verführt worden. Für die Meister hat diese von den Gesellen so schroff provozierte Arbeitseinstellung aber das Gute zur Folge gehabt, daß unter ihnen eine völlige Einigkeit in Betreff aller Schritte, welche die beregte Angelegenheit erfordern sollte, erzielt worden ist, so daß sich mancher Geselle unbedachter Weise wohl ins eigene Fleisch wird geschnitten haben. Sie haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht und werden, weil zu früh gerechnet, nach dem Sprichwort wohl zwei Mal rechnen müssen.

Dem auf dem Dobbewiertel von Seiten der Stadt reservirte große schöne freie Platz, welcher bisher im Publikum nicht anders als „**Rathhausplatz**“ genannt wurde, ist jetzt vom Stadtmagistrat laut Bekanntmachung die Bezeichnung „**Cäcilienplatz**“ beigelegt worden. Es steht nicht zu bezweifeln, daß diese vom Magistrat verfügte Benennung dieses Platzes in der Bürgererschaft sicher die allgemeinste Zustimmung finden wird.

Das Programm zu dem am 25. und 26. Juni in Oldenburg abzuhaltenden **Bundeskriegertag** ist jetzt folgendermaßen festgelegt worden: Sonnabend, den 25. Juni, Delegirten tag. Nachmittags bei Ankunft der Züge Empfang der Delegirten auf dem Bahnhofe und Führung derselben zu den Quartieren. Um 4 Uhr Nachmittags tagt der Delegirten tag im Vereinslocal (Habel's Hotel), woran sich, um 6 Uhr beginnend, ein Concert im Theatergarten anschließt, event. bei ungünstiger Witterung großer Festkommers im Vereinslocal. — Sonntag, den 26. Juni, **Bundeskriegertag**. Morgens Empfang der auswärtigen Vereine auf dem Bahnhofe durch den festgebenden Verein. Frühschoppen daselbst (die Bewirthung hat der Schützenwirth Herr Nolte übernommen), hierauf um 9 Uhr Aufstellung zum Festzuge, 9 1/2 Uhr Abmarsch desselben durch die Bahnhof- und Rosenstraße zum Pferdemarktsplatz, woselbst um 10 1/2 Uhr unter den Bäumen vor der 1. Bataillonskaserne (eventuell Exercierhalle) der Festgottesdienst beginnt. Um 12 Uhr Mittags Antreten zum zweiten Theile des Festzuges, Marsch desselben hierauf, nach Abnahme des Parademarsches seitens der höchsten Herrschaften vor der 2. Bataillonskaserne, durch die Heiligengeist- und Achternstraße zum Schloß, von hieraus über den Damm, die Langestraße, Haarenstraße zum festlich geschmückten Kriegerdenkmal, sodann durch die Kurwid-, Heiligengeist- und Ziegelhofstraße nach dem Oldenburger Schützenhof, woselbst um 1 1/2 Uhr das gemeinsame Festmahl (Couvert Mark 1.25 ohne Weinzwang) eingenommen wird. Um 3 Uhr Nachmittags Beginn des Concertes ebendasselbst, ausgeführt von der gesammten Infanterie-Capelle unter Leitung ihres Dirigenten, von 6 Uhr ab in beiden Sälen des Schützenhofes großer Festball. Die Schützenhofswiese hat während des Nachmittags den Character

Obgleich man vielleicht nicht glaubte, daß Jacks Frau von dem Unglücksfalle ferner noch ärger als bereits am Abend vorher geschehen war, erschüttert werden würde, hatten doch Miffreß Lindow und William Paperfead mit einander abgemacht, dieselbe von der Leiche fern zu halten, bis diese eingesargt worden.

Der bevorstehende Akt mußte, indessen doch wohl Jenny nicht gehörig geheim gehalten und ihre Ueberwachung nur sehr lau beobachtet worden sein; denn kaum waren die traurigen Reste im Versammlungs-saale abgesetzt, als auch Jenny schon, den wildesten Schmerz zur Schau tragend und ausbrüchend, hereinstürzte.

Ohne irgend welche Rücksicht vorwalten zu lassen, warf sich die junge Frau über die schaurigen Reste ihres Gemahls und barg ihr zartes, bleiches Antlitz an dem gedörrten schwarzen Haupte.

„Jack — mein armer Jack — mein theurer Jack!“ schrie Jenny, vergib mir — verzeihe mir. — Ich habe dich stets so heiß geliebt, wie du mich, — man hat mich nur heredet, dir Kälte und Widerwilligkeit zu zeigen. Jack — Jack — lehre zurück zu deiner Jenny, sie wird dir in Zukunft die liebevollste Frau sein — mein armer theurer Jack!“

Das war keine Verstellung, was Jenny hier zur Schau stellte. Es war tiefe Empfindung der jungen Frau, was zum Ausdruck kam; ein mit Reue gepaarter leidenschaftlicher Schmerz, welcher erschütternd auf die Anwesenden wirkte.

Keiner derselben hatte eine solche Scene voraussehen können oder erwartet. Alle standen einen Moment erstarrt und bleich da, bis sich die Bekommenheit der Damen durch Schluchzen und Thränen Luft machte. Dies gab denn auch den Männern einigermaßen die Fassung wieder zurück.

Von demselben Impulse befeelt traten sie näher, um

Jenny von der Leiche zu entfernen. Doch diese klammerte sich mit der Kraft der Verzweiflung an dem Körper fest; man war genöthigt Gewalt anzuwenden. Ein entsetzlicher Schrei durchzitterte den Raum; dann hing Jenny bewußlos in den Armen derjenigen, welche sie hielten.

Die noch nicht begonnene Trauerfeier war gestört. Die Ohnmächtige ward auf ihr Zimmer geschafft; ein Arzt mußte geholt werden. Als Jenny unter dessen Händen die Augen wieder aufschlug, redete sie irre. Der Arzt zeigte ein sehr bedenkliches Gesicht.

„Machen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt!“ sagte er zu den Umstehenden, „fürs Erste ist Stille, Ruhe und Absperrung hellen Lichtes, außer den Mitteln die ich verordnen werde, nöthig. Es liegt eine Nervener-schütterung vor, wie sie selten auftritt!“

Die nicht in das Haus gehörigen Personen verließen sich allgemach. Die Vorbereitungen zur Beerdigung Jacks Karneels wurden einem Leichenbestatter übertragen. Als das Nöthige geordnet war, verließen auch César Karneel und William Paperfead das Haus. Längere Zeit gingen beide schweigend und nachdenklich neben einander her.

„Hättest du eine Ahnung davon, César,“ begann Paperfead endlich, „daß ein so sentimentales Verhältnis zwischen den beiden herrschte?“

„In Bezug auf Jack — ja!“ antwortete Karneel, „doch bei Jenny setzte ich es nicht voraus!“

„Der Henker lerne die Frauen genügend kennen!“ brummte Paperfead unwillig, „und nun diese in Aussicht stehende Krankheit Jenny's; sie wird uns das Geschäft verzögern!“

„Sehr wahrscheinlich!“ murmelte Karneel, „doch es muß ertragen werden!“

„Sollte es nicht möglich sein, in diesen ersten Tagen

noch eine Vollmacht von Jenny unterschreiben zu lassen, César?“

„Nein, Freund William, das wäre Uebereilung; wir haben noch keine Veranlassung, uns in die Vermögensverhältnisse der Familie zu mischen!“

„Aber wenn Jenny sterben sollte?“

„So wird immer einer von uns Vormund der Kinder und wir haben völlig freie Hand!“

„Darüber vergeht eine geraume Zeit, und inzwischen kann mancherlei eintreten!“

„Die Aufregung wird sich legen und das ist gut; wir dürfen überhaupt nichts übereilen; unanständige Hast würde verdächtig machen!“

Die beiden Schwäger trennten sich.

Einige Tage später fand die Beerdigung Jacks Karneels statt. Es war ein großartiges Begräbniß, welches ihm bereitet wurde. Die ganze große Familien-Sippe, deren viele Freunde und Bekannte, so wie zahlreiche andere Bewohner von Baltimore waren zu diesem Zwecke auf den Beinen. Während man die Körperreste ihres Gemahls unter Gepränge in die Gruft senkte, lag Jenny Karneel in den wildesten Fieberphantasien. Sie war einem heftigen Nervenfieber verfallen.

Jenny überwand zwar das Fieber, doch dauerte es Monate, ehe sie wieder für völlig genesen gelten durfte. Bis zum Eintritt dieses Momentes hatte aus verschiedenen Gründen die Nachlassregulirung des Verunglückten aufgeschoben werden müssen. Als man endlich daran ging, die Papiere des Verstorbenen zu prüfen, fand sich, daß derselbe fünf Policen verschiedener Lebensversicherungs-Gesellschaften erworben hatte, von denen jede über fünf- undzwanzigtausend Dollar lautete. Die Erhebung dieser Summen durch die dazu berechnigte Wittve war einer der zunächst vorzunehmenden Schritte.

(Fortsetzung folgt.)

eines großen Volksfestes. Außer an die höchsten Herrschaften werden noch Einladungen zum Fest ergehen an das Offiziercorps, die Behörden, Stadtrath, Vereine etc.

Dem Vernehmen nach ist es noch zweifelhaft, ob das im nächsten Monat hier stattfindende **Bundes-Kriegerfest** auf dem Oldenburger Schützenhofe wird gefeiert werden können, da nämlich Herr Schützenhofswirth Nolte die Seitens der Festkommission ihm gestellten Bedingungen als zu weit gehend nicht acceptirt und die Uebernahme des Festes abgelehnt haben soll. Der Festkommission wird aber doch wohl nichts anderes übrig bleiben, als sich mit Herrn Nolte zu verständigen, da außer dem Oldenburger Schützenhof kaum ein Lokal hier zu finden sein dürfte, welches groß genug wäre, um in demselben das fragliche Fest abhalten zu können. Die in Betracht kommenden Bedingungen sollten doch auch solche sein, daß der Uebernehmer eines solchen Festes, mit welchem immer ein nicht unerhebliches Risiko verbunden ist, dieselben gern acceptirte. Man versteht deshalb die Festkommission nicht.

Wie weit der Konkurrenzneid geht, kam kürzlich in einem **Bierproceß** zu Tage. Ein Bierwirth hatte sich einem Brauer gegenüber verpflichtet, sein Bier nur von ihm zu beziehen, hatte aber auch anderes Bier verschänkt. Darüber kam es zur gerichtlichen Klage. Der Wirth behauptete, das von dem Brauer bezogene Bier sei so schlecht gewesen, daß seine Gäste nach ärztlichem Zeugniß Leibweh bekommen hätten und krank geworden seien; um nicht alle Gäste zu verlieren, habe er sich anderes Bier anschaffen müssen. Er rief dafür 60 Zeugen auf, der Brauer aber 120, welche bekunden sollten, daß sein Bier ausgezeichnet gewesen sei. Dabei machte er eine Enthüllung, die allgemeines Aufsehen erregte. Es sei, sagte er, eine offenkundige Thatsache, daß eine vollständige Organisation bestehe, zu dem Zweck, die Brauprodukte der oder jener Brauerei schlecht zu machen. Von den Brauern seien Agenten angestellt, welche mit 20 bis 30 Personen die frequentesten Wirthschaften eine Zeit lang besuchten. Einige gäben das Bier als schlecht zurück, andere nippten bloß und spuckten das Bier aus, wieder andere ließen es, als Zeichen, daß das Bier schlecht sei, einfach stehen und gingen, auf das Bier schimpfend, fort. Die Konkurrenz auf dem Gebiet der Bierindustrie sei eine ungeheure; es werde da mit großem Raffinement gearbeitet, um das Bier des Concurrenten in Mißcredit zu bringen. Zum Beweis der Wahrheit dieser Behauptungen wurden zwei renomirte Bierbrauer als Zeugen vorgeschlagen. Der Gerichtshof beschloß, auf den von beiden Parteien angebotenen Beweis einzugehen.

Der eine der beiden **Lohner Räuber**, Ruhmann gen. Rumanowsky, ist am Freitag in die Strafanstalt zu Barcha eingeliefert worden. Ruhmann hat als „Unschuldiger“ gegen das Urtheil protestirt und ist vorerst bis zur Erledigung der Sache resp. bis das Urtheil rechtskräftig geworden, in dem Gefängnisse zu Oldenburg verblieben; er wird aber wohl bald seinem Genossen nachfolgen. Obgleich die Gefangenentransporte nach Barcha regelmäßig am Freitag geschehen und im Publikum die Ankunft der beiden Taugenichte am vorigen Freitag mit Bestimmtheit erwartet wurde, so hatten sich doch nur wenig Neugierige bei der Bahn eingefunden. An Bedeckung fehlte es aber nicht. Der ganze Transport am Freitag bestand aus 5 Gefangenen, darunter 4 für das Correctionshaus bestimmte Bagabunden. Der Sicherheit halber hatte man diesem Transport von Oldenburg aus 3 Gensdarmen mit auf den Weg gegeben und während sofort nach Ankunft des Zuges die 4 Bagabunden in Begleitung zweier Polizisten dem Correctionshause zugeführt wurden, wurde Ruhmann von dem dritten Gensdarmen nach dem Kloster spedirt. Auf 13 ganze Jahre haben sich jetzt die Pforten des Zuchthauses hinter ihm geschlossen; ob er bei seinem unruhigen aufgeregten Wesen die Strafe bis zum Ende ertragen wird, das ist die Frage. Im Publikum ist die Nachricht von dem hohen Strafmaß, das die frechen Burschen getroffen, allgemein mit großer Genugthuung aufgenommen worden.

Nachdem das früher unter dem Namen „Herzog von Oldenburg“ bekannte, Poststraße Nr. 5 belegene **Restaurationsgebäude** kürzlich durch Ankauf in den Besitz des Herrn D. J. D a u w e s übergegangen und die inneren Lokalitäten neu restaurirt und möblirt worden sind, dürften dieselben wohl als die schönsten mit in der Stadt angesehen werden. Drei in einander gehende große und hohe gesunde Räume, verbunden mit Billardzimmer, laden zum Besuche ein. Außerdem findet sich daselbst ein hübsch möblirtes Damenzimmer vor, so daß das Lokal allen Anforderungen der Zeit genügt. Daneben sei bemerkt, daß im Lokal das rühmlichst bekannte ten Doornkaat-Koolmann-Münchener und Pilsener Bier, das von ärztlicher Seite als der Gesundheit so zuträglich empfohlen wird, per Seidel zu 10 Pfg. verzapft wird. Das Lokal kann somit mit Recht empfohlen werden.

Die **Landesbrandkasse** in Oldenburg hat zwei Arbeitern, welche sich bei einem Brande in Strüdlin-

gen durch müthige Hülfeleistung hervorgethan haben, als Zeichen der Anerkennung eine Belohnung von je 30 Mark zu Theil werden lassen.

Eine **Vergnügungstour zu Pferde** wird eine Gesellschaft von etwa einem Duzend Herren aus dem Stadt- und Butjadingerlande am morgenden Freitag früh von Rodenkirchen aus nach dem Ammerlande, Oldenburg u. s. w. antreten und am nächsten Sonntag auf Rodenkirchen zurückkehren. Wir wünschen viel Vergnügen.

Vom Welttheater.

Zu 5 Minuten Gefängniß wurde Frau Riley in Derby in England verurtheilt, weil sie mit **zwei Männern** verheirathet war. Der erste Mann, ein gräulicher Mensch, hatte sie verlassen und der zweite war um nichts besser. Schließlich hatten sich beide Scheusale vereinigt, um sie anzuklagen. Das arme Geschöpf, sagte der Richter, 5 Minuten Gefängniß ist wirklich genug.

Aus Linz wird berichtet: Gestern hat im Fabrikorte Traun bei Linz ein **unmenschlicher Vater** sein Kind, einen vier Wochen alten Säugling, in ein mit siedend heißem Wasser gefülltes Bad gelegt, so daß dasselbe total verbrühte und sogleich starb. Gegen den Unmenschen wurde die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Etwas ganz Seltenes ist, daß ein Franzose den **deutschen Frauen** eine Lobrede hält. Er heißt John Grand-Carteret und thut es in seinem neuesten Buch: „La femme en Allemagne.“ (Die deutsche Frau.) Er widmet sein Buch: „Allen Französinen und meiner Frau in Besonderen.“ Der erste Abschnitt stellt die Deutsche der Französin gegenüber. Er erkennt die Krone der deutschen Weiblichkeit in der Erfüllung der häuslichen Pflichten, der Pflichten einer Mutter. Das Reich der Frau ist das Haus, die eigene Familie; das Haus schmückt sie, die Familie erzieht sie. Daß sie eine ausgezeichnete Wirthin ist, daß sie immer mehr an der Behaglichkeit ihrer Häuslichkeit arbeitet, im Kleinen spart und selbst den Strickstrumpf zur Hand nimmt, daß sie ernste Gespräche führt und harmlos lachen kann, — das alles erhöht ihren Werth in den Augen des französischen Schriftstellers, das stellt sie hoch über die Frauen anderer Nationen. Wie die Frauen, so die Mädchen. Carteret behauptet, daß in anderen Ländern der ungewundene Verkehr zwischen jungen Männern, wie er in Deutschland herrscht, Entsetzen erregen würde; er findet ihn aber natürlich und unbedenklich. Der Heiraths- und Eitelucht der jungen Damen, von welchen er Interessantes zu erzählen weiß, hält er eine kleine Standrede. Dem Umstand, daß der „Bachfisch“ von heute dem „Bachfisch“ von ehemals durchaus unähnlich ist, mißt er große Bedeutung bei.

Eine förmliche **Selbstmordmanie** scheint jetzt in Berlin zu herrschen. Am Montag erhängte sich ein Kellner, ein Arbeiter durchschnitt sich die Pulsader, ein unbekannter Herr erhängte sich in seiner Wohnung, ein Lithograph sprang ins Wasser, ein Handwerker vergiftete sich mittelst Kleesalz — und das alles an einem einzigen Tage!

Humoristisches.

Auf der Gastspielreise. Heldenliebhaber (Morgens auf der Probe): „Bei dieser Stelle bitte ich Sie, meine Herren, etwas zur Seite zu treten, damit ich zum Rollen der Augen Platz habe.“

Kindlicher Ehrgeiz. „Aetsch, ätsch, unser Vater ist in Pension und Curer nicht!“ — „Aetsch, ätsch, unser Vater ist in Concurs und Curer nicht!“ —

Zur Wahl. Ein sonst ganz vortrefflicher Mann und erprobter Stadtrath stellte sich seinen Wählern mit den einleitenden Worten vor: „Sie haben die Ehre, mich hier kandidiren zu sehen.“ — Ein anderer Candidat erzählt, um seine meist aus Geschäftsleuten bestehenden Wähler für sich zu gewinnen: „Mein Vater war Geschäftsmann, mein Großvater war Geschäftsmann und meine drei Urgroßväter waren Geschäftsleute.“

Umschreibung. Bummler: „Ich habe gelesen, daß Sie einen Agenten brauchen.“ — Kaufmann: „Allerdings. Wo waren Sie denn bisher?“ — Bummler: „Bisher? Straßenpassant.“

Scherze. Welcher Unterschied ist zwischen Duellanten und Kartenpielern? Bei den Duellanten bluten Diejenigen, welche Stiche bekommen, bei den Kartenpielern müssen Diejenigen bluten, welche keine Stiche bekommen. — Ein drastisches Scherzwort erzählt man sich vom westfälischen „Bauernkönig.“ Als ein rheinisches Blatt die über schlechte Zeiten klagenden

westfälischen Bauern vom hohen Stoß herab ermahnte, statt zu jammern, lieber intensiver zu wirtschaften, edle Kulturpflanzen, z. B. Camille, zu produziren, meinte Baron von Schorlemer achselzuckend: „Wenn alle Bauern Camillen bauen wollten, woher sollte man dann die nöthigen Leibschrmerzen beziehen?“

Als heitere Nachlese zur **Concert-Saison** bringen die „Lustigen Blätter“ die folgenden lustigen illustrirten Anekdoten: Cellist zu einer Dame: „Werden Sie mein Concert besuchen, gnädige Frau?“ Dame: „Leider nein; ich habe Trauer.“ Cellist: „Was thut das? denken Sie, daß mein Concert ein Vergnügen ist?“ — Junge Künstlerin zum Kritiker: „Morgen gebe ich mein Concert; machen Sie's gnädig, ich fürchte mich so!“ Kritiker: „Machen Sie's gnädig, ich fürchte mich!“

Musikalisches. Kapellmeister: „Ja, wie blasen Sie denn eigentlich?“ — Musiker (sich entschuldigend): „Ich blase so schön hinein, ich weiß nicht, woran's liegt, daß es so garstig herauskommt.“

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 18. Mai 1887.

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	105,80	106,35
3 1/2 % Oldenbg. Consols (bis 30. April 4 1/2 % Zins)	98,50	99,05
4 1/2 % Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 1/2 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2 % do	95,25	100,25
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 1/2 % Hensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 1/2 % Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2 % do	96,80	97,35
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	157,20	158,20
4 1/2 % Entin-Lübeler Prior.-Obligationen	103	104
3 1/2 % Hamburger Staats-Anleihe	98,70	99,25
3 1/2 % Bremer do von 1885	—	—
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	105,70	106,25
3 1/2 % do	98,90	99,45
5 1/2 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	97,10	97,65
und darüber	—	—
5 1/2 % do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	97,20	97,90
4 1/2 % Römische Stadtanleihe 3 Serie	98,40	—
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	—	—
4 1/2 % do do von 1880	—	—
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,60	97,15
4 1/2 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	100,20	100,85
4 1/2 % Lissabonner Stadtanleihe	77,90	78,45
4 1/2 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,70	—
4 1/2 % do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102
4 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	100,50	101,05
3 1/2 % do. der Rhein Hypothel.-Bank	94,95	95,70
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 % hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natasch in Braunschweig rückzahlbar 105	—	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	145,—
(Vollgez. Actie a 300 Mt. 4 1/2 % v. 1. Jan. 1887.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40 % Einzahlung und 5 1/2 % Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenwägen-Actien (Augustfch)	—	—
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abth.-Actien	—	101,50
(4 1/2 % Zins v. 1. Januar 1887.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt	168,40	169,20
„ London „ 1 Str. „ „	20,315	20,415
„ New-York für 1 Doll. „ „	4,16	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 1/2 %	—	—

Anzeigen.

Viertes—Fünftes Tausend. Sensationelle Erscheinung!

Rocholl,
dunkle Bilder aus dem Wanderleben.

Bremen, Verlag von J. A. Wiegand.

Inhaltsverzeichnis.

1. Die Zentralpenne auf dem Lande.
2. Die Bagabundennoth in Deutschland.
3. Gensdarmen und Landstreicher.
4. Der Kunde (Bagabund) und seine Flebbe (Legitimationspapier).
5. Hochstapler und Briefbettler.
6. Die Zentralpenne in der Stadt.
7. Im Verbrecherkeller.
8. Die Schiffspenne (Herberge, welche vorzugsweise von weiblichen Bagabunden besucht wird).
9. Kunden-Verizon (Wörterburg der gebräuchlichsten Kunden-Ausdrücke).
10. Schlusswort.

Preis gebunden Mt. 2.50.

Auch in 4 Lieferungen à Mt. — 50 zu beziehen. „Das Werk ist eins der lehrnwerthesten, die in diesem Jahre erschienen sind.“

Blätter für liter. Unterhaltung.

(Hud. v. Gottschall).

Vorräthig in der Buchhandlung von **H. Hintzen** in Oldenburg.

Oldenburg.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hiesigen sowie auswärtigen Publikum theile ich hierdurch mit, daß ich am hiesigen Plage

75 Langestr. 75

ein Glas-, Porzellan- und Steingut-Geschäft

en gros & en détail

eröffnet habe.

Durch persönlichen Einkauf in den größten Fabriken des In- und Auslandes bin ich in der Lage, allen in dieser Branche einschlagenden Wünschen gerecht werden zu können und halte mich bei eintretendem Bedarf bestens empfohlen.

Mein Bestreben soll sein, stets reelle Waare zu führen und sichere prompte und billige Bedienung.

Hochachtung

Georg Stöver.

P. P.

Empfehle mein Lager in :

Porzellan, bestes Fabrikat.
Tafel-, Caffee- und Thee-Service, weiß und decorirt, in den neuesten Formen.
Steingut, weiß und bemalt.
Thonwaaren und Majolika.
Hohlglas jeder Art, ordinär, sowie geschliffen.

Crystal, fein geschliffen und garnirt.
Complete Tafelgarnituren.
Große Auswahl in Fantasie- u. Luxusgegenständen
Sämmtliche Wirthschafts-Artikel dieser Branche in besonders reicher Auswahl.

D. D.

Mein Oberländisches

Feinbrod

halte bestens empfohlen. Aug. Zimmen, Ziegelhofstr.

Gardinen

trafen in größter Auswahl ein und empfehle als außerordentlich billig engl. Züllgardinen, das Fach zu Mk. 2,70, 3,00, 3,30, 3,60, 4,00, 5,00 bis zu den feinsten. Reste ganz unter Preis.

Julius Harnes,
72, Langestr. 72.

Congress-Stoff

110 Centim. breit, zu Gardinen, Mtr. 40 Pf., sowie Gardinen-Kessel empfiehlt

Julius Harnes,
72, Langestr. 72.

Empfehle

als sehr billig: Servietten, Dhd. Mk. 4,50 anfangend, Tischtücher, St. Mk. 1,25 anfangend, Leinen 45 Pf. anfangend, Hemdentuche 30 Pf. anfangend, sowie Handtuchdrelle 25 Pf. anfangend.

Julius Harnes,
72, Langestr. 72.

Die anerkannt beste flüssige

Fett-Glanz-Milchse

liefert in Portionen zu 10, 20 und 30 Pf., mit Fl. 10 Pf. mehr,

J. Krüger, Wilhelmstr. 5.

Feld-,

Garten- u. Blumensamen
besten Qualität empfiehlt

J. Schwarting, Haarenstr. 49.
Milchfelder.

Feinstes Schmalz

1/2 Kg. 60 Pf.

J. Schwarting, Haarenstr. 49.

Alle Sorten trockene und streichfertige

Oelfarben & Lacke

sowie sämtliche zur Malerei nöthigen
Werkstoffe empfiehlt

E. Klostermann,
Staustraße 19.

Specialgeschäft in Farben u. Malerutensilien.

Einladung

zu 6 Abonnements-Concerten

im

Theatergarten.

Der gehorsamst Unterzeichnete beehrt sich, ein hochgeehrtes und musikliebendes Publikum zu obigen 6 Abonnements-Concerten einzuladen.

Die Concerte werden stets von der 42 Mann starken Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 abwechselnd durch

Streich- und Militair-Musik

unter Leitung des Unterzeichneten ausgeführt, und kommen neben den älteren Werken auch die neuesten der Gegenwart zur Aufführung.

Abonnementspreis à Person für alle

6 Concerte 1 Mark 80 Pfg.

Cassenpreis à 50 Pf.

Die Abonnementslisten zirkuliren zur gefälligen Zeichnung.

Hüttner, Königl. Musikdir.

Geschäfts-Empfehlung.

Mein auf das Eleganteste und Bequemste eingerichtetes

Restaurationslokal, Poststraße 5

erlaube ich mir dem hiesigen und auswärtigen Publikum angelegentlichst zu empfehlen.

Drei in einander gehende hübsch möblirte, große und hohe gesunde Räume, verbunden mit Billard-Zimmer, stehen dem geehrten Publikum zu Gebote; desgleichen ist auch ein Damen-Zimmer eingerichtet.

Ausschank des als vorzüglich bekannten „ten Doornkaat-Koolmann-Münchener u. Pilsener Bieres, Seidel zu 10 Pf.

Im oberen Stock stehen die großen Säulenhallen den Herrschaften zur Arrangirung von Familienfesten auf vorherige Bestellung jederzeit zur Verfügung.

D. J. Dauwes.

Doornkaats Münchener Bier,

ärztlich empfohlen, 24 Flaschen 3 Mark,

Doornkaats Lagerbier

36 Flaschen 3 Mark, frei ins Haus, empfiehlt

D. J. Dauwes, Poststr. 5.